

01) Die größten christlichen Siege gegen den Islam

Von Gašper Blažič

07. 10. 2021



Bildquelle: Kulturni Marksizem

Haben Sie sich jemals gefragt, was heute die größten Werte Europas sind und warum Europa seine turbulente Geschichte so überstanden hat, wie es ist? Dies liegt vor allem an den christlichen Siegen über den Islam, an die sich nur wenige Menschen erinnern. Heutzutage ist es sogar unanständig, darüber zu sprechen, weil es als „politisch unkorrekt“ gilt. Dies ist auch der Grund dafür, warum der islamistische Terrorismus auf europäischem Boden Fuß fassen kann.

Die Enthauptung eines Lehrers in Paris, der schreckliche Anschlag auf eine Kirche in Nizza, bei dem ebenfalls unschuldige Menschen enthauptet wurden, dann die Schießerei in Wien, zu der sich der Islamische Staat bekannte – das sind Taten, die nichts Gutes verheißen. Bereits nach dem Blutbad vom 11. September 2001 sagten viele Sozialwissenschaftler voraus, dass es sehr schwierig sein würde, einen Weg für eine friedliche Koexistenz mit dem Islam zu finden. Viele Menschen glauben immer noch fälschlicherweise, dass man sich gegen den Islamismus wehren kann, indem man sich auf den europäischen Säkularismus beruft, der in Wirklichkeit eine geistige Leerstelle ist. Spätestens seit die Europäische Union den Verweis auf die christlichen Wurzeln in der Präambel des Europäischen Verfassungsvertrags deklaratorisch aufgegeben hat und ein bedeutender Teil der Europäischen Volkspartei den Import muslimischer Migranten nach Europa unterstützt, ist klar, dass das geistige Immunsystem Europas bröckelt. Mit anderen Worten: Ein (nicht-)christliches Europa, das sich im Namen des Multikulturalismus und des Kotau vor nicht-

christlichen religiösen Praktiken von seinen Wurzeln losgesagt hat, leidet an seinem eigenen geistigen Akquirierten Immun-Defizienz-Syndrom, das auch mit Naivität zu tun hat. Dies ist der Weg in den sicheren Tod, nach dem Beispiel des ehemaligen Römischen Reiches.

Stoppen der arabischen Invasion in Tours

Das Vordringen des Islam nach Europa ist nicht neu. Dies geschah bereits im frühen Mittelalter, als der Islam noch in den Kinderschuhen steckte. Nach dem Tod Muhammads begaben sich die Araber jedoch auf einen Eroberungszug, drangen auf die iberische Halbinsel vor und gründeten dort einen eigenen Staat. Letzterer wurde erst Ende des 15. Jahrhunderts besiegt, aber Überreste davon sind bis heute erhalten geblieben – darunter der Ort Fatima in Portugal, wo während des Ersten Weltkriegs wundersame Marienerscheinungen stattfanden, die später von der katholischen Kirche anerkannt wurden. Aber im 8. Jahrhundert wären die Araber wahrscheinlich über Frankreich weit ins Innere Europas vorgedrungen, wenn sie nicht in der Schlacht von Tours gestoppt worden wären, in der Karl Martel, eine Art europäischer Jude, ein Makkabäer (sein Spitzname bedeutet dasselbe wie Martel, nämlich „Hammer“) und fränkischer Kriegsherr, eine sehr wichtige Rolle spielte. Die „Reconquista“ der iberischen Halbinsel wurde erst siebenhundert Jahre später abgeschlossen, als die Araber endgültig besiegt waren. Die Schlacht von Tours und Poitiers am 10. bzw. 11. Oktober 732 war jedoch die erste wichtige Schlacht, die dazu beitrug, das Vordringen des Islam nach Europa zu stoppen. Diese Seite wurde damals durch den Vertreter des Umayyaden-Kalifats, Abdul Rahman Al-Gafiki, Gouverneur von Andalusien, vertreten, der in der Schlacht getötet wurde.

Der Niedergang der Araber und der Aufstieg der Türken

Doch schon während des iberischen Kalifats tauchte eine neue Bedrohung aus Südosteuropa auf: die Türken. Das Osmanische Reich wurde von den Osmanen gegründet, einem Stamm der Oghusen in Kleinasien. Im Laufe der Jahrhunderte wuchs das Reich von einem kleinen Land zu einem militärisch mächtigen Imperium heran, das sich sogar auf Gebiete ausdehnte, die von Arabern besetzt worden waren, darunter das Heilige Land und die darauf folgenden Kreuzzüge und Versuche, die Heiligen Stätten zurückzuerobern. Das Osmanische Reich erreichte im 17. Jahrhundert seinen Höhepunkt, wurde dann aber immer schwächer und erlitt Ende des 19. Jahrhunderts eine schwere Niederlage. Nach dem Ersten Weltkrieg war die Türkei auf Kleinasien beschränkt, konnte sich aber auch in Istanbul, der ehemaligen Hauptstadt des östlichen Teils des Römischen Reiches, halten. Aus dieser Zeit sind auch die zahlreichen Invasionen der Türken in slowenisches Gebiet bekannt, wie aus dem Buch „Die Türken sind schon im Land“ von Vasko Simoniti (Historiker und derzeitiger Kulturminister) hervorgeht.

Die große Schlacht von Lepanto

Viele wundersame Zeichen und Ereignisse sind auch mit der Verteidigung des christlichen Europas gegen die Türken verbunden. Es ist bekannt, dass das jährliche Fest des Rosenkranzes der Mutter Gottes (7. Oktober) und der Rosenkranzsonntag (der erste Sonntag im Oktober) mit dem Jahrestag der großen Seeschlacht von Lepanto auf griechischem Gebiet verbunden sind. Es war die dritte Seeschlacht in diesem Gebiet, die am 7. Oktober 1571 stattfand, und die letzte große Seeschlacht der Weltgeschichte, die nur mit Ruderschiffen ausgetragen wurde. Es war auch die Zeit, in der sich alle europäischen politischen Mächte in der so genannten Heiligen Liga gegen das türkische Reich

zusammenschlossen, das inzwischen erfolgreich nach Europa vorgedrungen war. Der Liga gehörten der damalige Kirchenstaat, die Republik Venedig, das Königreich Neapel, Genua, das habsburgische Spanien, die Republik Savoyen und die Ritter von Malta an.

Nachdem die Türken Zypern eingenommen hatten, zogen sie in Richtung Adria und stellten eine neue Bedrohung für Europa dar. Es folgte ein wenig erfolgloser Überfall auf den Golf von Kotor in Montenegro, woraufhin die Türken beschlossen, in den Golf von Patras vorzustoßen. Die Schiffsflotte der Heiligen Liga – bestehend aus 206 Galeeren (darunter eine aus Koper), sechs Galeassen und 30 Frachtschiffen – umfasste insgesamt 12.900 Seeleute, 43.000 Ruderer und 28.000 Soldaten. Die Schiffe waren mit 1.818 Kanonen ausgestattet. Sie standen unter dem Kommando von Don Juan von Österreich, dem unehelichen Sohn Karls V. von Habsburg. Auf der anderen Seite stand die osmanische Armee unter der Führung von Ali Pascha. Beide Flotten waren in vier Einheiten aufgeteilt.

Das Christentum auf dem Prüfstand

Am frühen Morgen des 7. Oktobers bemerkten die Kommandeure der christlichen Flotte, dass die osmanische Flotte aufbrach und aus der Bucht segelte. Um eine Flucht und Panik zu verhindern, befahl Don Juan von Österreich der Flotte, sich zu entfalten und die osmanischen Schiffe anzugreifen. Gleichzeitig sandte er eine Botschaft aus: „Das Christentum wird heute auf die Probe gestellt, Gott wird nicht zulassen, dass diese Hunde uns zu Fall bringen. Sowohl diejenigen, die überleben, als auch diejenigen, die fallen, werden heute Abend glücklich sein. Die einen, weil sie diese große Schlacht geschlagen haben, und die anderen, weil sie im Himmel verherrlicht werden“. Die Schlacht begann um halb zwölf Uhr morgens, als einer der osmanischen Kommandanten, Siroco, die Venezianer von hinten angriff und Kommandant Barbarigo tötete. Aber innerhalb von zwei Stunden hatten sie das Gleichgewicht wiederhergestellt. Die Türken versuchten, sich zurückzuziehen, aber 30 Galeeren liefen auf den Untiefen auf Grund. Um 13:00 Uhr gelang es den christlichen Truppen, das Schiff von Admiral Ali Pascha zu kapern und ihn dabei zu töten. Als die Türken dies bemerkten, sank ihre Moral und sie begannen, sich zu ergeben, während Uluh Ali den Rückzug antrat. Später griff er erneut an, wurde aber von den Reservisten abgefangen, so dass er entkam und mit etwa 30 Galeeren nach Algerien segelte. Er verlor 180 Galeeren und die christliche Flotte 45 Galeeren. Auf christlicher Seite fielen etwa neuntausend Männer, aber doppelt so viele christliche Gefangene wurden befreit. Die türkische Seite verlor dadurch dreißigtausend Mann.

Der Chronist schreibt auch über die blutige Szene bei Lepanto: „Es war eine Szene von überwältigender Verwüstung, wie ein biblisches Gemälde vom Ende der Welt. (...) Der erbitterte Kampf dauerte vier Stunden und war so blutig und grausam, dass das Meer und das Feuer eins zu sein schienen. (...) Die Meeresoberfläche war mit maurischen Umhängen, Turbanen, Pfeilen, Bögen, Rudern, Koffern und vor allem mit vielen menschlichen Körpern bedeckt. (...) Türken, einige tot, einige verwundet, einige zerrissen (...) Aber trotz all dieses Elends hatten unsere Männer keine Gnade mit dem Feind. Obwohl sie um Gnade flehten, erhielten sie stattdessen einen Schuss aus einer Arkebuse und die Spitze einer Pike.“

Dies war die erste Seeschlacht, die das Osmanische Reich verlor, und die verhängnisvollste für das Reich, da es sich nie davon erholte und seine Führungsrolle im Mittelmeer verlor. Diese Schlacht veränderte den Verlauf des Krieges und die geopolitische Lage. Leider hielt die Christliche Heilige Liga nicht durch und brach zusammen, noch nutzte sie ihre Stärke, um einige der türkisch besetzten Gebiete anzugreifen. Darüber hinaus begannen die ehemaligen Verbündeten, sich untereinander zu bekämpfen, was es den Türken später leichter machte.

Die zweite Belagerung von Wien wurde erfolgreich abgewehrt

Es besteht kein Zweifel, dass die Schlacht von Lepanto zugunsten der Christen ausging, auch dank des starken Einflusses der Gebetskette, wie das bereits erwähnte Rosenkranzfest der Mutter Gottes zeigt. Das Gedenken an den Namen Mariens (12. September) wurde eingeführt, um an eine andere historische Schlacht gegen die Türken zu erinnern, die Schlacht von Wien im Jahr 1683, die im Herbst desselben Jahres stattfand wie die Schlachten von Tours und Lepanto, was sehr interessant ist. Historikern zufolge war Wien von bis zu 150 000 türkischen Soldaten umzingelt. Sie forderten die Kapitulation der Stadt und ihre Unterwerfung unter den Islam. Die Wiener lehnten die türkische Forderung ab, und am 14. Juni desselben Jahres griffen die Türken die Stadt an, die durch mächtige Mauern geschützt war.

Kaiser Leopold I. suchte Zuflucht in Linz und rief den Kapuziner Markus von Aviano, einen bekannten Prediger und Charismatiker, zu Hilfe. Die einzige Hoffnung für Wien war die alliierte Verteidigungsarmee, die sich aus österreichischen, deutschen, polnischen und italienischen Truppen zusammensetzte. Aber es war notwendig, die Befehlshaber zu versöhnen, was Pater Markus auch tat. Wie er später Kaiser Leopold I. gestand, war die Versöhnung zwischen den Befehlshabern eine große Gnade, denn wenn sie nur fünf Tage gezögert hätten, wäre Wien in Feindeshand gefallen. Der große Tag des Sieges für das christliche Europa war der 12. September 1683, der Tag, an dem Pater Markus die Messe auf dem Kahlenberg, dem Hügel über Wien, feierte. König Jan Sobieski von Polen, der aus Polen angereist war, und sein Sohn Jakob nahmen an der Messe teil. Nach einer gemeinsamen Absolution, einem Segen und einem Gebet griff die alliierte Verteidigungsarmee die türkische Armee an.

Der Großwesir Kara Mustafa, der die osmanische Armee anführte, gab mit einer Trompete das Signal zum Rückzug, und die mächtige türkische Armee wurde in diesem Teil Europas endgültig besiegt, da zehntausend ihrer Soldaten fielen (fünfmal mehr als die christliche Armee). Bruder Markus war während der gesamten Schlacht bei den kämpfenden Männern, um sie anzufeuern und zu segnen, aber er war weniger erfreut darüber, dass die Christen den Sieg nicht besser nutzten und den Feind verfolgten. Nach dem Sieg freute sich die christliche Welt und dankte Gott. Zum Gedenken an diesen Sieg hat Papst Innozenz XI. das Fest des Heiligen Namens Mariens eingeführt, das jährlich am 12. September gefeiert wird. Drei Jahre später spielte Bruder Markus eine unersetzliche Rolle bei der Befreiung von Buda (1686), der damaligen Hauptstadt Ungarns, und zwei Jahre später bei der Befreiung von Belgrad (1688).

Erinnert sei auch an die erste Türkenbelagerung Wiens im Jahr 1529, als sich die muslimischen Angreifer wegen des starken Schneefalls zurückziehen mussten. Auch dies war ein großes Wunder, das sich im Herbst ereignete.

Von Sisak nach Belgrad

Eine der Schlachten, in denen das osmanische Heer besiegt wurde, war die Schlacht von Sisak im Jahr 1593, in der die verteidigenden Truppen u. a. von Andrej Turjaški befehligt wurden. Die Glocke der Zagreber Kathedrale läutet noch heute jeden Tag um 14 Uhr zum Gedenken an den Sieg.

Hundert Jahre vor der Schlacht von Sisak wurde auch die Schlacht von Belgrad gewonnen. Dort spielte ein anderer Ordensmann des Franziskanerordens der Minderbrüder, der heilige Johannes Capistran, eine ähnliche Rolle wie der selige Markus von Aviano in der Schlacht

von Wien. Er war auch als Wanderprediger bekannt, und seine Worte von der Kanzel griffen auch in die Politik ein und trugen dazu bei, kriegführende Herrscher und kriegführende Städte zu befrieden. Als Istanbul 1453 fiel und eine türkische Invasion in Mitteleuropa erwartet wurde, rekrutierte Capistran auf mehreren Staatsversammlungen Fürsten zur Verteidigung der Christenheit. Als alle Befehlshaber verzweifelten, führte Kapistran, von innen heraus inspiriert, die christlichen Truppen in die Schlacht und rettete Belgrad am 22. Juli 1456 vor einer gefährlichen Belagerung. Mit einem Kreuz in der Hand ermutigte er die Soldaten zum Angriff auf die Türken.

All diese Tatsachen zeigen, dass Europa sich weitgehend erfolgreich gegen die türkische Bedrohung verteidigen konnte, aber nur, wenn die nationalen Führer geschlossen handelten und auch eine starke Gebetsunterstützung hatten. Diese historischen Fakten sind eine Mahnung an das heutige Europa, das seinen geistigen Kompass verloren hat – dass es zu seinen christlichen Wurzeln zurückkehren muss, nicht nur deklarativ, sondern auch durch persönliche Bekehrung. Der Islam erobert Europa jetzt nicht mit Waffengewalt, sondern durch „friedliche Invasion“. Es sei auch daran erinnert, dass während der türkischen Invasionen oft Kinder entführt und zu Janitscharen gemacht wurden; auch junge christliche Mädchen wurden entführt und als Sklaven verkauft. Diese Praktiken sind in vielen muslimischen Ländern auch heute noch nicht aufgegeben worden. Werden wir also weiterhin naiv die Idee einer Art Brüderlichkeit hegen, oder werden wir unsere Kultur und Zivilisation nach dem Vorbild unserer Vorfahren verteidigen?



Dieser Beitrag erschien zuerst bei [KULTURNI MARKSIZEM](#), unserem Partner in der EUROPÄISCHEN MEDIENKOOPERATION

Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER

02) Wie Biotope den Vogelbeständen in Tschechien helfen

In mehreren Feuchtgebieten in Böhmen, Mähren und Schlesien gibt es Vogelzugsgebiete. Daß sich diese Art von Schutz lohnt, beweisen mittlerweile die Zahlen der geschützten Vögel.

[Darüber berichtete der Tschechische Rundfunk in seinen Inlandssendungen.](#)

<https://deutsch.radio.cz/feuchtgebiete-fuer-voegel-wie-biotope-den-bestaenden-tschechien-helfen-8730228#&gid=asset&pid=5>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 122, 2021

Wien, am 05. Oktober 2021

Feuchtgebiete für Vögel: Wie Biotope den Beständen in Tschechien helfen

04.10.2021



Josefswiese bei Jaromir [Jermer] / Jaroměř. Foto: Vojtěch Herout, Tschechischer Rundfunk

In mehreren Feuchtgebieten in Tschechien gibt es Vogelparks. Dass sich diese Art von Schutz lohnt, beweisen mittlerweile die Zahlen. Darüber berichtete der Tschechische Rundfunk in seinen Inlandssendungen.

<https://deutsch.radio.cz/feuchtgebiete-fuer-voegel-wie-biotope-den-bestaenden-tschechien-helfen-8730228>



Josefswiese bei Jaroměř. Foto: Tschechisches Fernsehen

Dies ist der typische Ruf des Rotschenkels. Dieser schnepfenartige Vogel ist in Tschechien vom Aussterben bedroht. In den 1970er Jahren wurden hierzulande noch bis zu 150 Brutpaare gezählt. Nun sind es nur noch rund 30. An seinen roten Beinen und dem langen, rot-schwarzen Schnabel ist der Watvogel leicht zu erkennen. Dieses Jahr haben ihn die Ornithologen schon zum dritten Mal im Feuchtgebiets-Vogelpark auf der Josefswiese bei Jaroměř / Jermer in Ostböhmen entdeckt. Zwar würden solche Schutzzonen besonders diesen und ähnlichen bedrohten Vogelarten helfen, doch hätten sie noch eine breitere Funktion, erläutert Břeněk Michálek von der Tschechischen Ornithologischen Gesellschaft:

„Wir sehen uns selbst als progressive Organisation und betrachten die Natur als Ganzes. Auch Feuchtgebiete bedeuten für uns nicht nur Orte, an denen wir schöne Vögel beobachten können. Sondern es sind Ökosysteme, die für eine ganze Reihe von Lebewesen und Pflanzen wichtig sind.“



Rotschenkel. Foto: Andreas Trepte, Wikimedia Commons, CC BY-SA 2.5

Den Rotschenkel haben die Vogelkundler nicht nur bei Jaroměř beobachten können, sondern auch im südmährischen Vogelpark Kosteliska. Dieses Gebiet zeichnet sich dadurch aus, dass Wasserflächen und trockene Sandbänke nebeneinander bestehen. Vor etwas mehr als einem Jahr wurde der Vogelpark eingerichtet. Die Wiesen in dem Naturschutzgebiet werden mit der Sense gemäht oder schonend beweidet. So sind in kurzer Zeit einige Tierarten bereits in die Gegend zurückgekehrt. Gašpar Čamlík vom südmährischen Ableger der Ornithologischen Gesellschaft:

„Wir haben bewusst eine Gegend ausgewählt, die durch die vielen Nährstoffe aus dem nahen Fischteich belastet ist. Zugleich wurde sich um dieses Stück Land lange nicht gekümmert, weswegen es ziemlich zugewachsen ist. Weil sich hier nasse und trockene Biotope miteinander abwechseln, besitzt diese Gegend großes Potenzial.“



Kanadische Goldrute.

Foto: Georg Slickers, Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0

Allerdings hat sich die Kanadische Goldrute als invasive Pflanzenart vor Ort stark ausgebreitet. Die Ornithologen gehen mit bloßen Händen gegen diese beliebte Zierpflanze vor und rupfen sie aus dem Boden. Zudem helfen Schafe bei der Arbeit.

„Die Stellen, an denen Schafe weiden, sind offen. Das gefällt vielen Vögeln. So ist hier unter anderem wieder eine Gänseweide entstanden. Aber auch weitere Vogelarten fliegen zur Futtersuche her, wie der Neuntöter oder der Wiedehopf. Hinter dem Zaun ist eine Art undurchdringlicher Dschungel aus Goldrute zu sehen, der praktische keine anderen Gewächse zulässt. Wenn man die Goldrute reduziert, wird die Gegend bunter und eignet sich nicht nur für andere Pflanzen, sondern auch für Insekten oder Vögel“, so Čamlík.

Vogelparks in Feuchtgebieten bieten aber noch weitere Vorteile. Zum Beispiel im Kampf gegen die Folgen des Klimawandels. Břeněk Michálek:



Břeněk Michálek. Foto: Tschechisches Fernsehen

„Allgemein bekannt ist, dass Feuchtgebiete enorm viel Wasser binden. Dadurch können sie Wetter-Extreme ausgleichen. Das ist einer der wichtigsten Gründe, warum wir die Vogelparks vor allem in Feuchtgebieten anlegen.“

Neben den beiden genannten Vogelparks bestehen in Tschechien noch zwei weitere: auf der Wiese Mnišské louky bei Česká Lípa / Böhmisches Leipa in Nordböhmen und in der Sandgrube Malá Lipová bei Přerov / Prerau in Mittelmähren.



Josefswiese bei Jaroměř|Foto: Tschechisches Fernsehen
Autoren: [Till Janzer](#) , Martina Rasch

03) Der Böhmerwald in Gedichten von Johann Peter und Fotos von Petr Moravec

Der Dichter **Johann Peter** (1858-1935) ist in Tschechien nur unter literarisch interessierten Böhmerwaldfreunden bekannt. Seine Gedichte sind nie auf Tschechisch erschienen. Der aus Budweis / České Budějovice stammende Fotograf **Petr Moravec** hat kürzlich jedoch einen tschechisch-deutschen Bildband herausgegeben, in dem er seine Fotografien aus dem Böhmerwald zusammen mit Johann Peters Versen präsentiert. **Dr. Gernot Peter** ist ein Nachkomme des Dichters. Während des sog. Böhmerwaldseminars, das vor kurzem in Klattau / Klatovy stattfand, hat er [nicht nur das zweisprachige Buch vorgestellt, sondern auch seine Forschungen zu Johann Peter.](#)

<https://deutsch.radio.cz/der-boehmerwald-gedichten-von-johann-peter-und-fotos-von-petr-moravec-8730021>>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr.124, 2021

Wien, am 07. Oktober 2021

Der Böhmerwald in Gedichten von Johann Peter und Fotos von Petr Moravec

01.10.2021



Foto: © Petr Moravec

Der Dichter Johann Peter (1858-1935) ist in Tschechien nur unter literarisch interessierten Böhmerwaldfans bekannt. Seine Gedichte sind nie auf Tschechisch erschienen. Der aus České Budějovice / Budweis stammende Fotograf Petr Moravec hat jedoch einen tschechisch-deutschen Bildband herausgegeben, in dem er seine Fotografien aus dem Böhmerwald zusammen mit Johann Peters Versen präsentiert. Gernot Peter ist ein Nachkomme des Dichters. Während des sogenannten Böhmerwaldseminars, das vor kurzem in Klatovy / Klattau stattfand, hat er nicht nur das zweisprachige Buch vorgestellt, sondern auch seine Forschungen zu Johann Peter.



Gernot Peter. Foto: Martina Schneibergová, Radio Prague International

Herr Peter, Sie haben während des Böhmerwaldseminars in Klatovy einen zweisprachigen Bildband vorgestellt, in dem Gedichte Ihres Vorfahren Johann Peter zu lesen und Fotos von Petr Moravec zu sehen sind. Wie ist das Buch entstanden?

„Wir vom Böhmerwaldmuseum in Wien sind von Fotograf Petr Moravec und seinem Verleger Radek Gális angesprochen worden, ob es nicht möglich wäre, Material für dieses Buch zur Verfügung zu stellen. Die Gedichte von Johann Peter waren schon übersetzt, aber Hintergrundinformationen zum Dichter haben gefehlt. Ich wurde dabei gebeten, ein Vorwort zu schreiben. In einem Gespräch, das wir in Budweis über das Projekt geführt haben, stellte sich heraus, dass das Buch in Tschechisch geplant war. Mein Vorschlag lautete dann, es zweisprachig zu veröffentlichen. Das wurde aufgenommen, und so ist der Bildband entstanden. Es war eine Initiative der beiden Herren aus Budweis, und ich habe gern mitgearbeitet.“



Foto: Martina Schneibergová, Radio Prague International

Sind Sie ein direkter Nachkomme des Schriftstellers Johann Peter?

„Nein, aber Johann Peters ältester Bruder war mein Urgroßvater. Ich bin also sein Urgroßneffe, habe mich aber bei der Familienforschung mit seinem Schicksal und dem Schicksal seiner Familie sehr beschäftigt.“

In Ihrem Vortrag haben Sie mehrere interessante Details über den Dichter erwähnt. Wie lange haben Ihre Nachforschungen gedauert?

„Ich habe in meiner frühen Jugend begonnen, die Bücher von Johann Peter zu lesen und war durchaus fasziniert von ihm.“

„Das sind sicher viele Jahre gewesen. Ich habe in meiner frühen Jugend begonnen, die Bücher von Johann Peter zu lesen und war durchaus fasziniert von ihm. Dann habe ich weitergeforscht, bin in die Archive gegangen und habe sehr viel mit Zeitzeugen und Verwandten gesprochen. So sind nach und nach diese Sammlungen an Daten, Fotos und Familienereignissen entstanden. Ich beschäftige mich damit etwa seit 30 Jahren.“

Mit wem würden Sie Johann Peter als Böhmerwaldschriftsteller vergleichen? Er hat allerdings nicht nur über den Böhmerwald geschrieben...

„Vergleichbar ist er mit dem steirischen Dichter Peter Rosegger, der ihn entdeckt und gefördert hat.“

„Er hat über den Böhmerwald, aber auch über seine Zeit in Niederösterreich als junger Lehrer und Schulleiter geschrieben. Prinzipiell ist der Böhmerwald sein Hauptgebiet gewesen. Johann Peter hat aber auch verschiedene Artikel über Ereignisse in ganz Böhmen und in Österreich verfasst. Zudem schrieb er über Orte und Schriftsteller. Vergleichbar ist er mit dem steirischen Dichter Peter Rosegger (1843-1918, Anm. d. Red.), der ihn entdeckt und gefördert hat. Mit den anderen Böhmerwaldschriftstellern würde ich ihn nicht im

Vergleich sehen. Er schreibt in seinen Landschaftsbeschreibungen zwar nicht so ausführlich, aber ist doch ein bisschen von Stifter beeinflusst. Sonst haben ihn vor allem seine Lehrer geprägt wie unter anderem Dr. Franz Herold. Schriftsteller, die ihn wirklich stark beeinflusst haben und die sich in seinem Stil wiederfinden, würde ich außer Stifter und Rosegger keine finden.“

In Tschechien ist von den Böhmerwaldschriftstellern fast nur Karel Klostermann bekannt. Mit ihm hatte Peter vermutlich nicht viel gemeinsam?



Zephyrin Zettl. *Quelle: Tschechische Akademie der Wissenschaften*

„Meines Wissens gab es da keine Bekanntschaft oder persönliche Beziehung. Er kannte andere Literaten, zum Beispiel stand er mit dem Dichter Zephyrin Zettl (1876-1935, Anm. d. Red.) in persönlichem Kontakt – aber auch mit weiteren Schriftstellern. Das ist auch in seiner Zeitschrift ‚Der Böhmerwald‘ nachzulesen, die um die Jahrhundertwende erschienen ist. Da sind viele dieser Bekanntschaften dokumentiert, wobei ich denke, dass sich dies in erster Linie auf schriftlichen Kontakt bezogen hat.“

Johann Peter stammte aus Bučina / Buchwald. Dort steht heute nur noch ein Gebäude, das aber erst nach der Wende neu erbaut wurde. Und eine kleine Kapelle gibt es dort auch. Sind sie dorthin auf seinen Spuren gegangen?

„Es war sehr spannend, als ich das erste Mal in Bučina war und mir sein Enkel, der in Vilshofen bei Passau lebt, die Grundmauern des Geburtshauses gezeigt hat. Da sind ein paar Steine zu sehen, ein Brunnentrog ist dort, einige Blumen waren zu erkennen von dem von ihm zitierten und geschilderten Blumengarten seiner Mutter. Sonst ist das Haus dem Erdboden gleichgemacht wie auch die anderen Häuser in diesem Ort. Man sieht noch Fundamente und Reste von Kellergewölben. Ich fand es sehr spannend, das alles zu entdecken und zu erforschen. Umso schöner war es für mich, als vor einigen Jahren an dem Platz, an dem sein Geburtshaus stand, eine Gedenktafel im Andenken an seinen 150. Geburtstag angebracht wurde.“



Johann Peter. Quelle: Wikimedia Commons, gemeinfrei

Johann Peter hat auch an der „Knabenvolksschule“ in Prachatice / Prachatitz gearbeitet. Gibt es dort im Museum oder im Archiv Spuren von ihm, die an seine Tätigkeit in der Stadt erinnern?

„Das wäre ein Feld, das man noch im Archiv in Prachatice erforschen müsste. Was er in Prachatice geleistet hat, hat er in seinen Büchern beschrieben und in der Zeitschrift, die ich erwähnt habe. Die Zeitschrift wurde um die Jahrhundertwende von Prachatitz aus veröffentlicht worden. Es war eigentlich eines seiner Hauptwerke, die nicht nur seine eigene Geschichte beinhaltet, sondern auch eine Menge vom damaligen Kulturleben dokumentiert hat. Ob es im Archiv von Prachatice noch Unterlagen gibt, ist mir nicht bekannt. Wir wissen, in welchem Haus er dort gewohnt hat. Aber wie er sich dort im Kulturleben verewigen konnte, das müsste man erforschen.“

Haben Sie selbst die Gedichte ausgewählt, die in dem neuen Bildband veröffentlicht wurden?

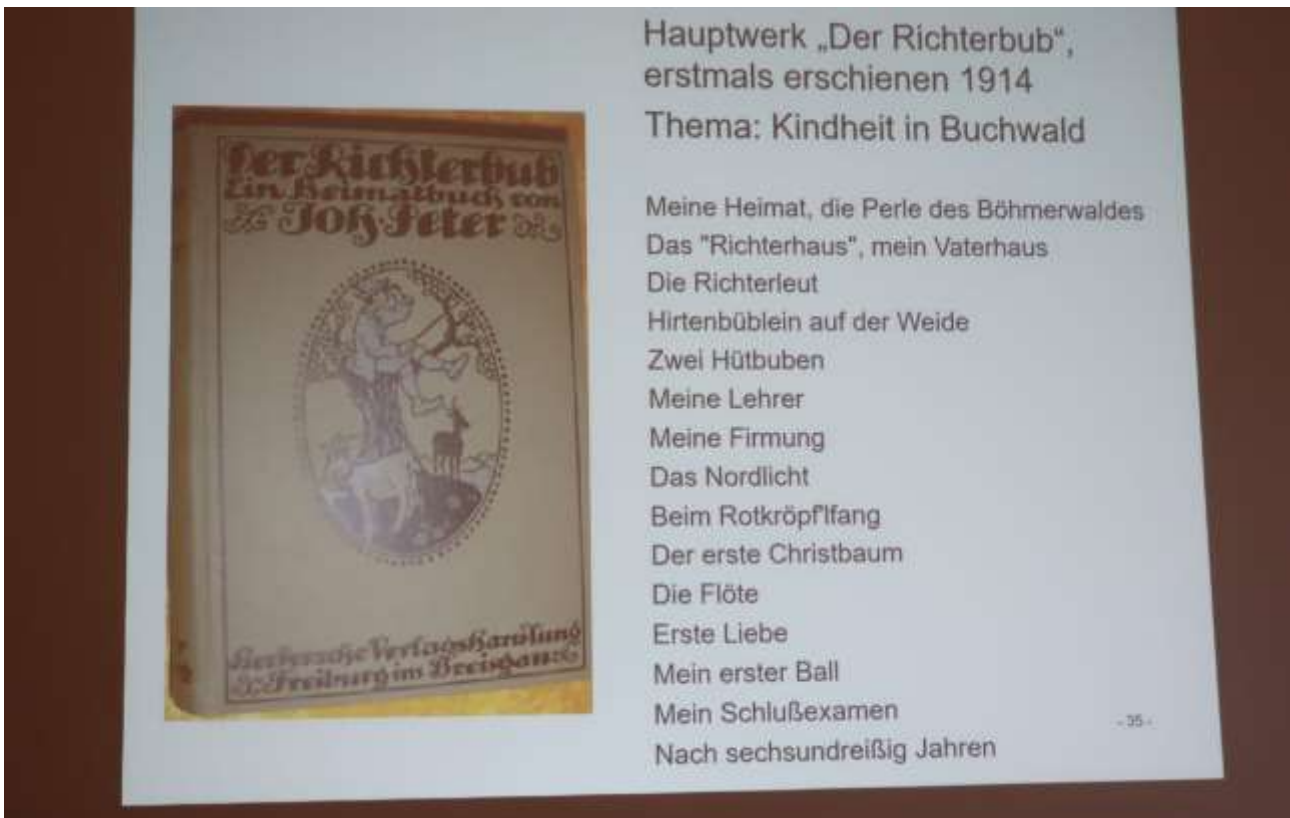


Foto: Martina Schneibergová, Radio Prague International

„Die Gedichte hat der Fotograf Petr Moravec ausgewählt, sie sind schon von Jan Mareš übersetzt gewesen. Jan Mareš würde ich als eine lebende Legende der Südböhmischen Bibliothek bezeichnen. Er hat vor Jahren eine Auswahl von Peters Gedichten übersetzt. Uns war klar, dass wir nur jene Gedichte in den Band aufnehmen wollen, die bereits ins Tschechische übersetzt wurden. So erhält auch der tschechische Leser einen Eindruck von Johann Peters Poesie. Erwähnenswert ist, dass Jan Mareš die Gedichte nicht wörtlich übersetzt hat, sondern so, dass sich die Verse einerseits reimen, und andererseits sehr gefühlvoll das zum Ausdruck bringen, was der Dichter ausdrücken wollte.“

Hat Petr Moravec die Fotos speziell zu den Gedichten gemacht, oder gab es sie bereits vorher?



Foto: © Petr Moravec

„Petr Moravec hatte die Fotos schon vorher aufgenommen. Es ist zeitaufwendig, diese wunderschönen Naturaufnahmen je nach Wetterlage, nach Tageszeit so hinzubringen, wie

er das gemacht hat. Zu den Gedichten sagte er selbst, als er sie zum ersten Mal las, sie würden genau die Stimmung seiner Fotos ausdrücken. Darum wollte er die Bilder mit den Gedichten kombinieren. Er hat dann selbst die Auswahl getroffen, sodass zu den jeweiligen Gedichten auch die entsprechenden Fotos hinzugefügt wurden, die für ihn die Stimmung am besten ausdrücken.“

Kennen Sie alle Orte, die auf den Fotos zu sehen sind?



Foto: © Petr Moravec

„Die meisten schon. Zumindest jene, die lokalisierbar sind, sind mir gut bekannt. Die Landschaft im Nationalpark Böhmerwald ist wunderschön.“

Das Buch wurde in Budweis vorgestellt, aber dann begann die Corona-Zeit. Wie waren bisher die Reaktionen auf den Bildband?



Gedenkstein für Johann Peter in Bučina. Foto: Mojmír Churavý, Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0

„Die Reaktionen waren durchweg positiv, weil das Buch hochqualitativ produziert wurde. Die Veranstaltung damals im Spätherbst 2019 in Budweis war gut besucht und hatte auch in der Presse ein sehr positives Echo. Das Buch ist – wie wir in Österreich sagen – weggegangen wie ‚warme Semmeln‘. Alle Exemplare, die ich für das Böhmerwaldmuseum in Wien gekauft hatte, waren binnen kürzester Zeit vergriffen. Der erste Verkaufserfolg war durchaus gegeben. Man müsste jetzt mit Petr Moravec über die weitere Entwicklung sprechen. Aber das Buch ist nach wie vor im Handel erhältlich.“

Der Bildband heißt „Der Böhmerwald, seine Poesie und Magie“ und kann beim Böhmerwaldmuseum bestellt werden: boehmerwaldmuseums@aon.at. Mehr über das Buch erfahren Sie auch unter <https://petr-moravec.cz/buch/>.

Autor: [Martina Schneibergová](#)

04) Einzigartiger Dialekt: Neugablonz will das Paurische bewahren

„Letterwanl“ heißt der Leiterwagen, „Fansterbratl“ das Fensterbrett. „Arepplmauke“ ist das Kartoffelpüree und die Fleischpflanzerl (österreichisch – laberl) heißen auf Paurisch „Karfenatl“. Wörter wie diese sind es, die den deutschen Dialekt der (Neu-)Gablonzer für **Dieter Schaurich** so charmant machen: „Das sind alles Begriffe, die singen“, sagt Schaurich – [hier geht es zum BR 24-Bericht](#).

<https://www.br.de/nachrichten/kultur/einzigartiger-dialekt-neugablonz-will-das-paurische-bewahren,SkwvLc>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 124, 2021

Wien, am 07. Oktober 2021



Ein grüner Aufkleber mit der Aufschrift "Mir sprechn paurisch!". © Ein grüner Aufkleber mit der Aufschrift "Mir sprechn paurisch!". Bildrechte: BR / Rupert Waldmüller

Schlagwörter

- [Paurisch 1](#)
- [Kaufbeuren 312](#)
- [Allgäu 1203](#)
- [Dialekt 108](#)
- [Neugablonz 22](#)
- [Sprache 166](#)
- [Schwaben 6229](#)

Von



[Rupert Waldmüller](#)

05.10.2021, 18:08 Uhr

Einzigartiger Dialekt: Neugablonz will das Paurische bewahren

Es ist ein Dialekt, der eigentlich nur noch in Neugablonz gesprochen wird: das Paurische. Tausende Sudetendeutsche brachten ihn nach dem Krieg mit ins Allgäu. Doch der Dialekt droht dort jetzt auszusterben. Ein Neugablonzer will das verhindern.

"Letterwanl" heißt der Leiterwagen, "Fansterbratl" das Fensterbrett. "Arepplmauke" ist das Kartoffelpüree und die Fleischpflanzerl heißen auf Paurisch "Karfenatl". Wörter wie diese sind es, die den deutschen Dialekt der (Neu-)Gablonzer für Dieter Schaurich so charmant machen: "Das sind alles Begriffe, die singen", sagt Schaurich, "das hat einfach Melodie und klingt immer schön!"

Im Alltag ist das Paurische kaum noch zu hören

Doch der Dialekt, den Tausende Sudetendeutsche nach dem Krieg aus dem alten Gablonz in Nordböhmen in ihre neue Heimat [nach Neugablonz bei Kaufbeuren gebracht](#) haben, droht auszusterben. Im Alltag ist die Sprache kaum noch zu hören, denn die Sprechenden werden immer älter und damit immer weniger. Ihre Nachfahren "noppern" kaum mehr – sie sprechen also nur noch selten Paurisch.

Leute fürs "Noppern" begeistern

Dieter Schaurich will das ändern: Als Bassist der Band "Mauke", die mit ihrem paurischen Mundart-Kabarett in Neugablonz inzwischen Kult ist, weiß er: Das Paurische kommt auch bei den jungen Leuten super an. Richtig sprechen kann es aber kaum mehr einer. Deshalb hat Schaurich sein Projekt "Wir noppern: Ein Stadtteil spricht Dialekt" ins Leben gerufen.

Internetseite mit paurischen Videos

Auf seiner Internetseite "wir-noppern.de" sammelt Dieter Schaurich Videos von paurischen Texten. Demnächst soll ein Paurisch-Sprachkurs dazukommen. Im Laufe der Zeit soll aus der Seite ein mehr oder weniger großes Dialekt-Archiv werden, in dem alle Interessierten kostenlos stöbern können. Denn selbst wenn sie die Texte lesen können – die wenigsten können das Paurische inzwischen noch richtig aussprechen.

Werbung für den Dialekt im Alltag in Neugablonz

Parallel zu der Internetseite will Dieter Schaurich den alten Dialekt aber auch wieder mehr in den Alltag in Neugablonz holen: Mit Flyern wirbt er in Geschäften und Arztpraxen für seine Idee. Grüne Aufkleber an den Türen der Geschäfte sollen zeigen: Hier wird "genoppert" - also paurisch gesprochen.

Dialekt ist einzigartig auf der Welt

Heinz Peukert, Inhaber von Autoteile Simmelbauer, will in seinem Laden auf jeden Fall helfen, das Paurische – die Sprache seiner Eltern und Großeltern – zu bewahren: "Es ist ein eigener Dialekt, den man in der Art nirgendwo mehr hört – auf der ganzen Welt", sagt Peukert. "Wenn der aussterben würde, das wäre schade."

Schaurich: "Das wird wachsen"

Das Paurische zurück in den Alltag zu holen und auch die jungen und die zugezogenen Neugablonzer dafür zu begeistern - das ist Dieter Schaurichs Ziel. "Natürlich werden wir das nicht zu 100 Prozent erreichen", sagt er. "Aber jedes Prozentchen ist ein großer Gewinn. Der Versuch ist da und das wird wachsen."

Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER

05) Slowakei: Thebener Johannisbeerwein ist zurück

10. 10. 2021



Johannisbeerplantagen oberhalb von Devín - Foto: Jana Liptáková

In den 1990er Jahren verschwand der Johannisbeerwein (Ribiselwein) aus Devín (Theben) fast vollständig, doch Augustín Mrázik machte sich daran, die Geschichte des Donaudorfes wieder aufleben zu lassen. Dank seiner Bemühungen und der anderer lokaler Erzeuger können Besucher die lokale Spezialität wieder probieren.

„Meine Familie und ich leben seit fast 35 Jahren in Devín, und der Johannisbeerwein hat schon immer zu Devín gehört“, sagt Mrázik, der von Beruf IT-Experte ist. „Ich konnte mir nicht vorstellen, dass der Johannisbeerwein aus Devín verschwinden würde. Nachdem es mir nicht gelungen war, meine Winzerfreunde ausreichend zu motivieren, um die Tradition zu retten, habe ich selbst mit der Produktion begonnen.“

Die Wiederbelebung der Johannisbeerweinproduktion stieß auf positive Resonanz, und inzwischen gibt es in Devín mehrere Erzeuger, und weitere werden hinzukommen.

„Wir nehmen das sehr positiv auf“, erklärte Bürgermeisterin Ľubica Kolková. „Wegen des massiven Rückgangs der Anbauflächen für Wein sind auch die Johannisbeeren keine leichte Aufgabe. Ich weiß, dass die Johannisbeeren immer knapper werden.“

Johannisbeerwein in Devín

Johannisbeer- und andere Obstweine werden in der ganzen Slowakei in kleinen Mengen von Familien für den Eigenbedarf hergestellt, aber in Devín war es Alois Sonntag, der in den frühen 1920er Jahren mit der Massenproduktion begann.

„Es war eigentlich ein mutiger Versuch, der gut ausgegangen ist“, sagt Mrázik, für den die Herstellung dieses Obstweins hauptsächlich ein Hobby ist.

Seit dem zweiten Jahrhundert vor Christus werden in Devín Weinreben angebaut. Johannisbeeren wurden hier erst nach dem Ende des 19. Jahrhunderts in größerem Umfang angepflanzt, nachdem die Reblaus Mitte des 19. Jahrhunderts die Weinberge in ganz Europa zerstört hatte. Bis zur Anpflanzung neuer Reben, als die europäischen Reben auf die resistenten amerikanischen Unterlagen aufgepfropft wurden, wurden Johannisbeeren für die Weinherstellung verwendet.

Später wurden die Johannisbeeren von Devín täglich nach Wien verschifft, aber nach der Auflösung Österreich-Ungarns im Jahr 1918 wurde die Grenze geschlossen und die Johannisbeerbauern verloren ihren Markt. Zwei Jahre lang gab es keine Ernte, bis Sonntag auf die Idee kam, Wein zu produzieren. Er besaß selbst Johannisbeerplantagen, sammelte sie aber hauptsächlich bei den Bauern der Umgebung ein, die danach wieder mit dem Johannisbeeraanbau begannen. Sonntag lieferte den Wein an Restaurants und Gaststätten und exportierte ihn.



Historisches Foto, das Alois Sonntag mit seiner Tochter zeigt - Quelle: Mit freundlicher Genehmigung von Augustín Mrázik

„Seitdem ist unser Johannisbeerwein, der hier unter dem umgangssprachlichen Namen ríbezlák bekannt ist, ein weithin bekanntes Phänomen“, sagt Mrázik.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Verstaatlichung war die Familie Sonntag gezwungen, Devín zu verlassen, und die Johannisbeerweinproduktion wurde von einer örtlichen landwirtschaftlichen Genossenschaft übernommen.

Johannisbeerwein nach 1989

Die Genossenschaft in Devín stellte 1996 die Produktion von Johannisbeer- und Traubenwein ein, und nur wenige Einwohner von Devín stellten weiterhin Johannisbeerwein her, allerdings nur in kleinen Mengen für den Eigenbedarf. Mrázik, der 1982 nach Devín zog, befürchtete, dass die Region einen Pfeiler ihres unverwechselbaren Charakters verlieren könnte.



Rote Johannisbeeren - *Quelle: Jana Liptáková*

Mrázik wollte nicht mit ansehen, wie dieser Teil der Tradition verschwand, und nachdem es ihm nicht gelungen war, seine Winzerfreunde dazu zu bewegen, die lokale Produktion von Johannisbeerwein zu retten, begann er 2007 selbst mit der Herstellung. Er gründete sein eigenes Weingeschäft und begann mit Unterstützung von Otto Změlík, einem der beiden verbliebenen Johannisbeerweinproduzenten in Devín, Johannisbeerwein in größerem Umfang zu produzieren. Später kamen Štefan Vlček und einige Jahre später auch Pavel Kukel hinzu. In diesem Jahr beginnen auch die Winzer Peter Distler und Benedikt Halás mit der Herstellung von Johannisbeerwein.

Herstellung von Johannisbeerwein

„Johannisbeerwein ist etwas Besonderes; wenn er richtig hergestellt wird, bewahrt er den charakteristischen Geschmack von Johannisbeeren und ist unter den Obstweinen in Bezug auf Geschmack, Säure, Farbe und allgemeinen sensorischen Charakter dem Traubenwein am nächsten“, so Mrázik.

Der traditionelle Johannisbeerwein ist süß. Der früher in Devín hergestellte Wein enthielt 80 bis 100 Gramm Zucker pro Liter. Damals wurde hier nur eine Art von Johannisbeerwein hergestellt: aus roten Johannisbeeren mit einem kleinen Anteil schwarzer Johannisbeeren, die ihm Farbe und Körper verliehen.

Heute stellen Mrázik und andere Johannisbeerwinzer eine ganze Reihe von Johannisbeerweinen her: traditionellen halbsüßen Johannisbeerwein aus roten und schwarzen Johannisbeeren, aber auch Barrique-Johannisbeerwein, Wein ausschließlich aus roten, schwarzen oder weißen Johannisbeeren sowie halbtrockenen und trockenen Wein und andere Spezialitäten wie Likörwein.

„Die Herstellung von Johannisbeerwein ist ähnlich wie die von rotem Traubenwein, aber anspruchsvoller, da die Johannisbeeren von Hand gepflückt werden müssen und auch danach ist mehr Handarbeit erforderlich als bei Traubenwein“, so Mrázik.



Handlese von Johannisbeeren - Quelle: Mit freundlicher Genehmigung von Augustín Mrázik Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Wein aus roten Trauben im Herbst hergestellt wird, während Johannisbeerwein während der heißen Tage im Juli gekeltert wird.

„Wenn man Johannisbeerwein so herstellt, wie es früher der Fall war, verdunstet der Großteil der Geschmacks- und Aromastoffe und man erhält nur einen gewöhnlichen Süßwein von roter Farbe“, so Mrázik.

Aus diesem Grund und wegen der Probleme, auf die Mrázik bei der Befolgung des traditionellen Herstellungsverfahrens stieß, experimentierte er mit Verfahren, die bei der

Herstellung von Weißwein verwendet werden – kontrollierte Gärung bei niedrigen Temperaturen. Das hat zur Folge, dass der Alkoholgehalt höher ist, etwa 14 Prozent, was den Wein auch vor Nachgärung schützt, während Aroma und Säure erhalten bleiben.

Dass ihm das gelungen ist, beweist die einzige Goldmedaille für Johannisbeerwein bei der Finger Lakes International Wine Competition in den USA, die er im vergangenen Jahr erhalten hat.

Quelle: [Slovak Spectator](#)

Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER

06) Hódmezővásárhelykutasipuszta und andere merkwürdige Orte

Von Detlev Schöner

10. 10. 2021



Hódmezővásárhelykutasipuszta · Bildquelle: BZ

Wer kennt nicht [Hódmezővásárhelykutasipuszta](#)? Den neben Budapest bekanntesten ungarischen Ortsnamen? So heißt der Bahnhof, in dem das kecke Stationstochterlein Piroschka dem deutschen „Herr Stúdent“ erlaubt, „fier bittaschenn mochen dos Signol“.

Das waren für viele Deutsche die ersten Eindrücke von Ungarn. Sie stammten aus dem Film [„Ich denke oft an Piroschka“](#) aus dem Jahre 1955.

Wo sich die Biber tummeln

Aber selbst dieser unaussprechliche Ortsname hat eine Bedeutung und heißt soviel wie: „das Nest in der Kutasi-Ebene, wo sich die Biber am Brunnen auf dem Marktplatz tummeln“ – logisch! Im Ungarischen wird eben jedes Wort an einen Begriff angehängt, so wie die altersschwachen Eisenbahnwaggons in jenem Film.

Ich erinnere mich noch gut daran, als wir das erste Mal in Ungarn auf der Autobahn die ganzen unaussprechlichen Ortsnamen auf den Ausfahrtsschildern zu entziffern versuchten: „Das lernen wir nie!“ Wobei wir immerhin recht schnell erkannten, dass „Kijárat“ kein Ort ist, zu dem es verblüffend viele Ausfahrten gibt, sondern einfach „Ausfahrt“ heißt.

Alles Balaton

Aber so kompliziert ist es gar nicht. In der Nähe des Balaton gibt es beispielsweise viele Orte, die mit Balaton beginnen. So hat Balatonboglar irgend etwas mit einem Moor am Balaton zu tun. Und Balatonföldvár etwas mit einer Erdburg, die einmal dort gestanden haben muss.

Dann kamen wir nach Balatonmárfürdő. Klingt auch erstmal komisch, kann man aber auch ganz einfach in seine Einzelteile zerlegen. Wenn man erstmal weiß, dass fürdő ein Bad ist, ergibt sich: „Marienbad am Balaton“! Ist doch easy, oder?

Ein anderer Name, Balatonszentgyörgy, erklärt sich fast schon von selbst: „Szent György“ heißt nichts anderes als Sankt Georg. Gerade solche frommen Ortsbezeichnungen findet man im katholischen Ungarn zuhauf... Also Sankt Georg am Balaton.

Der Komiker aus Zalakomár

So entpuppen sich die Ortsnamen bei näherem Betrachten als ziemlich simpel, wenn man von so manchen Kuriositäten absieht. So heißt etwa eine Kleinstadt nahe der österreichischen Grenze Szombathely. „Hely“ bedeutet „Ort“, und „Szombat“ heißt eigentlich „Samstag“ ... Schon ein merkwürdiger Name, oder?

In vielen Ortsnamen finden sich – wie bei uns auch – häufig die Namen von Flüssen. So auch in dem Ort, in dem wir uns als Rentner niedergelassen haben, nachdem ich vierzig Jahre lang in Deutschland als Kabarettist unterwegs war. Der Ort heißt Zalakomár. Die Zala ist ein Fluss und „Komár“ heißt passenderweise „Komiker“ – komisch, oder? Zumal wir das erst mitbekamen, als wir schon hier wohnten.

Der Autor ist gelernter Diplom-Physiker, machte dann aber die Musik und die Liebe zur Sprache zu seinem Beruf und wurde Kabarettist. In den vergangenen 40 Jahren stand er mehr als 6.000 Mal auf der Bühne und war in zahlreichen Fernsehsendungen zu Gast. Nebenbei schrieb er sechs Bücher. Seit 2020 lebt er mit seiner Frau in der Nähe des Balaton.

BUDAPESTER ZEITUNG

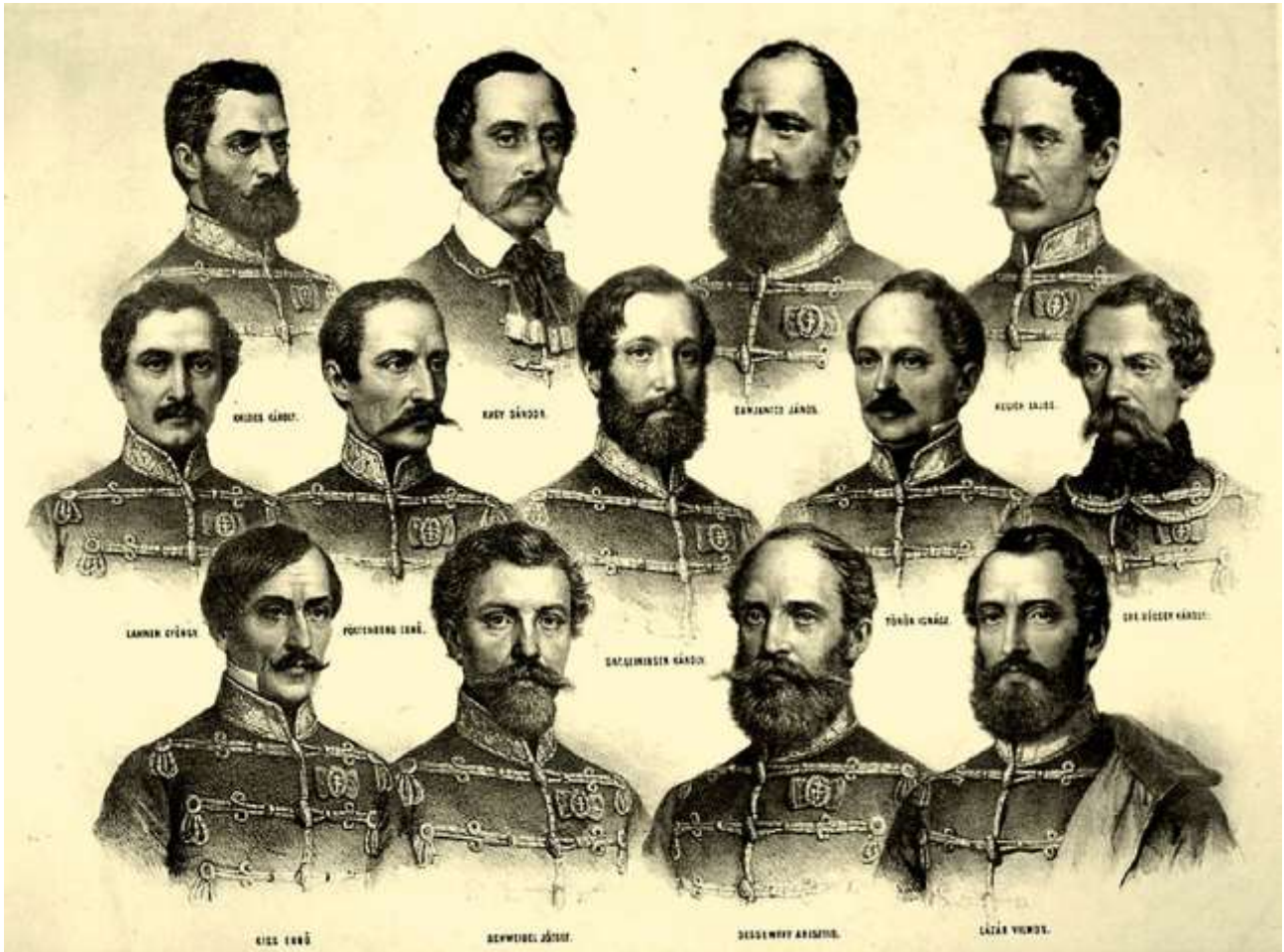
Dieser Beitrag erschien zuerst bei [BUDAPESTER ZEITUNG](#), unserem Partner in der EUROPÄISCHEN MEDIENKOOPERATION.

Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER

07) Erinnerung an die Märtyrer von Arad (1849)

Von Irén Rab

06. 10. 2021



Die Märtyrer von Arad - Bildquelle: Ungarnreal

Am 6. Oktober 1849 wurden 13 Anführer und Generäle des Aufstands und Freiheitskrieges von 1848/49 in der heute zu Rumänien gehörenden Stadt Arad hingerichtet, obwohl ihnen die österreichischen und russischen Sieger freies Geleit zugesichert hatten. An diesem Tag wurde auch der erste ungarische Ministerpräsident, Lajos Batthyány in Pest ebenfalls hingerichtet. Die erste Orbán-Regierung erklärte 2001 den 6. Oktober zu nationalem Trauertag, um an die Hinrichtung der Märtyrer von Arad zu erinnern.

Die **Ungarische Revolution 1848/1849** war ein Aufstand des Revolutionsjahres 1848. Der Aufstand entwickelte sich jedoch zu einem **Unabhängigkeitskrieg gegen die Vorherrschaft der österreichischen Habsburger**. Nach den Erfolgen der Ungarn im Frühjahrsfeldzug 1849 baten die Habsburger die Russen um Hilfe. Im Juni 1849 erreichten die auf ungarischem Boden *vereinten russischen und österreichische Verbände* zusammen über 250.000 Mann und übertrafen damit die ungarische Armee bereits um das Doppelte. Die Österreicher konnten Ungarn nur mit russischer Hilfe niederschlagen

Nachdem alle **Hilferufe der Ungarn an andere europäische Mächte** – wir immer in der Geschichte – keinen Erfolg gebracht hatten, **kapitulierte der Befehlshaber General Artúr Görgei am 13. August in Világos** gegenüber den Russen, die ihrerseits die Kriegsgefangenen den Österreichern unter dem kaiserlichen Kommandanten, Julius von Haynau übergaben. Auf das Befehl von Haynau, der in der Folge Statthalter von Ungarn

ernannt wurde, wurden am 6. Oktober 1849 dreizehn ungarische Generale der Revolutionsarmee in Arad, der Ministerpräsident Lajos Battyány in Pest hingerichtet. Von Haynau ist als „**Blutrichter von Arad**“ zur Hassfigur des aufstrebenden Bürgertums geworden.

Unmittelbar hingerichtet wurden übrigens nur 12 Märtyrer, Ignac Török starb unmittelbar vor der Vollstreckung an einem Herzinfarkt. Die Strafe von **Károly Vécsey** wurde dadurch verschärft, dass er die Exekution jedes seiner Kameraden mit ansehen musste und somit niemanden mehr hatte, von dem er sich verabschieden konnte. Der Legende nach trat er deshalb an die Leiche des vor ihm hingerichteten **János Damjanich** und küsste dessen Hand. Dieser historische Befund ist jedoch nicht abgesichert.

Die Verehrung der Märtyrer von Arad begann am Tag der Hinrichtung

Augenzeugenberichten zufolge pilgerten die Trauernden innerhalb von ein oder zwei Stunden nach der Hinrichtung in Scharen zum Ort der Exekution. Alle weinten und beteten, und an diesem Tag waren alle öffentlichen Einrichtungen geschlossen. Erst nach dem Ausgleich mit den Habsburgern 1867 durfte offiziell an die Märtyrer gedacht werden.

Das Andenken an die Märtyrer von Arad wird durch **Gedenkstätten und Denkmäler** zu ihren Ehren auf dem Gebiet des heutigen Ungarn bewahrt. Die **berühmteste Freiheitsstatue** (von György Zala und Adolf Huszár) wurde 1890 in Arad errichtet, die 1925, direkt nach Trianon abgerissen und 2004 im Rahmen der rumänisch-ungarischen Aussöhnung restauriert wurde. In Arad steht eine Gedenksäule genau an der Stelle, an der die Hinrichtung stattfand.

Sicher ist jedoch, dass die Umstände der Hinrichtung **bis heute Auswirkungen** auf das Leben in Ungarn haben. Die Henker feierten nämlich auf Geheiß von Kaiser Franz Joseph I. die Hinrichtung mit Bier. Verbittert sahen die besiegten Ungarn, wie die Österreicher dabei mit ihren Bierkrügen anstießen. **Für 150 Jahre** haben es sich die Magyaren deshalb „verboten“, mit Bier anzustoßen.

Die Hingerichteten waren:

1. [Lajos Aulich](#) (* 1793), General und ungarischer Verteidigungsminister; Nachfolger von Artúr Görgei
2. [János Damjanich](#) (* 1804), General und Kommandant der Festung Arad
3. [Arisztid Dessewffy](#) (* 1802), Generalmajor
4. [Ernö Kiss](#) (* 1799), Generalleutnant
5. [Károly Knezić](#) (* 1808), Generalmajor
6. Georg Lahner ([György Lahner](#), * 1795), General, vor allem mit der Waffenproduktion befasst
7. [Vilmos Lázár](#) (* 1815), Oberst
8. [Károly Leiningen-Westerburg](#) (1819–1849), General
9. [József Nagysándor](#) (* 1804), General
10. [Ernst Pöltenberg](#) (Ernö Poeltenberg, * 1808), General
11. [Josef Schweidel](#) (József Schweidel, * 1796), General; Kommandeur von Pest
12. [Ignác Török](#) (* 1795), General
13. [Károly Vécsey](#) (* 1807), General
14. [Lajos Batthyány](#) (* 1807) Ministerpräsident, 1848

Ungarnreal

Dieser Beitrag erschien zuerst bei [UNGARNREAL](#), unserem Partner in der EUROPÄISCHEN MEDIENKOOPERATION.

Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER